

heißt ich einen Hunger! Wenn das den Tag so fortgeht, so kann er was zusammenbringen.

2. Dort sitzt ein anderer auf dem Pfahle am Wege und verdaut wahrscheinlich seine genossene Mahlzeit. Er ist sehr vorsichtig und läßt niemand nahe kommen; denn die Raben sind für ihr Leben gar sehr besorgt. Ei, was für eine Stimme der hat! Schön ist sie nicht, das könnte ich nicht sagen, aber laut ist sie, daß einem die Ohren gellen.

3. Nun, was ist das für ein Geschrei mit einem Male, und wo ist die Menge der Raben so plötzlich hergekommen? Ist ein Streit ausgebrochen? Die Burschen sind ja toll und wütend und fliegen wie besessen umher! Ein Raubvogel verursacht den Lärm. Ein Glück für ihn, daß er so hoch fliegen kann, und daß seine Feinde ihm nicht so hoch nachfolgen können. Hui, wie sie grimmig auf ihn loschießen und ihm eins zu versetzen suchen! Er weicht aber geschickt aus. Jetzt ist der Zorn abgekühlt, und sie zerstreuen sich nach und nach.

4. In die Gipfel hoher Bäume bauen die Raben das Nest aus Reisern, Baumwurzeln, Dornzweigen und füttern es mit Moos, Federn und Haaren aus. Da hinein legen sie drei, vier, fünf grünliche, braungefleckte Eier. Kommt der Winter, so machen sie Besuche in Dörfern und Städten, nicht aber, um sich nach dem Befinden der Einwohner zu erkundigen, sondern um etwas für ihren Magen zu holen. Schlachtet ein Bauer, so zeigen die Raben eine große Theilnahme an diesem Ereignisse. Können sie keinen Bissen erwischen, so ergötzen sie sich wenigstens am Geruch; denn riechen können sie, obgleich ihre Nasenlöcher mit Borsten verdeckt sind. Mit dem Frühjahr ziehen sie wieder ab, ohne Abschied zu nehmen.

232. Der Wettlauf zwischen Hasen und Igel.

Ludwig Beckstein.

1. Diese Geschichte ist ganz lügenhaft zu erzählen, Jungen, aber wahr ist sie doch; denn mein Großvater, von dem ich sie habe, pflegte immer, wenn er sie erzählte, dabei zu sagen: „Wahr muß es doch sein, meine Söhne, denn sonst könnte man sie nicht erzählen.“ Die Geschichte aber hat sich so zugetragen.

Es war einmal an einem Sonntagmorgen in der Herbstzeit, just als der Buchweizen blühte. Die Sonne war goldig am Himmel aufgegangen, der Morgenwind ging frisch über die Stoppeln, die Lerchen sangen in der Luft, die Bienen summten in dem Buchweizen, und die Leute gingen in ihren Sonntagskleidern nach der Kirche, kurz, alle Kreatur war vergnügt, und der Swinegel auch.

Der Swinegel aber stand vor seiner Thür, hatte die Arme übereinander geschlagen, guckte dabei in den Morgenwind hinaus, trällerte ein Liedchen vor sich hin, so gut und so schlecht, als es nun eben am lieben Sonntagmorgen ein Swinegel zu singen vermag. Zudem er nun noch so halbleise vor sich hin sang, fiel ihm auf einmal ein, er könne wohl,